gen für wissenschaftliche Weiterbildung befürchten gar, bei ungefilterter Anwendung des Beihilfeverbots schließen zu müssen. Die Einführung einer Unterscheidung von hoheitlicher und wettbewerblicher wissenschaftlicher Weiterbildung wäre erforderlich gewesen ebenso wie eine Erörterung der Frage, welche Konsequenzen das Beihilfeverbot für das Angebotsspektrum und auch die curriculare Gestaltung der wissenschaftlichen Weiterbildung nach sich zieht. Als Beispiel für nicht erwähnte oder nicht beachtete wissenschaftliche Literatur nenne ich den von Anke Hanft und Annika Simmel (2007) herausgegebenen Sammelband „Vermarktung von Hochschulweiterbildung". Einen Hinweis auf auch nur einen der dortigen Beiträge sucht man vergeblich, obwohl Miersch zu Recht viele Aspekte der Vermarktung behandelt und die Bedeutung des Marketing wissenschaftlicher Weiterbildung vor dem Hintergrund einer traditionell vermarktungsfernen Einrichtung wie der staatlichen Hochschule betont (S. 264ff.).

Bei einer Dissertation kann man erwarten, dass zumindest einleitend dargelegt wird, warum bestimmte Werke und Quellen nicht verarbeitet wurden, bzw. dass sie zwar verarbeitet wurden, aber keine Zitation erfolgte oder warum sie für den erörterten Zusammenhang bedeutungslos sind. All das fehlt.

Worin besteht die Verzerrung des Ansatzes, die dazu führt, dass Teile wissenschaftlicher Weiterbildung ausgeblendet werden? Miersch sagt es bereits auf Seite 1 ihrer Publikation klipp und klar: „Das, was jeder Akteur in diesem Zusammenhang [gemeint ist ‚bestmögliches und nachhaltiges Ergebnis'] erreichen möchte, ist letztendlich wirtschaftlicher Erfolg." Damit hat sie ihrer Untersuchung selbst Grenzen gesetzt, die sie bis zur letzten Seite hin nicht zu überschreiten vermag. Die Einrichtungen wissenschaftlicher Weiterbildung an staatlichen Hochschulen als ggf. zuständig für „Gewinnerwirtschaftung" (S. 172) zu sehen, bedeutet, dass der gesellschaftliche Auftrag an die Hochschule, auf dem Gebiet der Weiterbildung tätig zu werden, reduziert wird auf Weiterbildung, die sich rechnet. Diese Erwartung wird immer noch von vielen Stakeholdern an die wissenschaftliche Weiterbildung herangetragen. Dass sie aber auch falsch sein könnte oder doch wenigstens zu Konsequenzen führt, die Auswirkungen auf das Angebotsspektrum (z.B. im Hinblick auf kultur-, geistes-, erziehungs- und sozialwissenschaftliche Themen) und die Adressatengruppen (z.B. im Hinblick auf Senioren, Migranten, Arbeitssuchende) nach sich ziehen, bleibt unbeachtet, wenn man diesen Anspruch unhinterfragt übernimmt. Das aber ist bei der Untersuchung von Miersch der Fall. Schade eigentlich!

Helmut Vogt

Elke Heidrun Schmidt

Altersbilder in der Erwachsenenbildung

Ältere Menschen im Spiegel westdeutscher Volkshochschulprogramme. Längsschnittuntersuchungen 1950 – 2000

Verlag Dr. Kovač; Hamburg 2013,
Schriftenreihe Studien zur Erwachsenenbildung, Band 36, 396 Seiten, 98,80 Euro,
ISBN 978-3-8300-6725-2

Die an der Technischen Universität Kaiserslautern entstandene Dissertation beschäftigt sich mit der Entwicklung des Altersbildes in der Erwachsenenbildung von der Nachkriegszeit bis zur Jahrtausendwende. Dabei werden die im Rahmen einer repräsentativen Längsschnittanalyse von Volkshochschul-Programmen gewonnenen Altersbilder mit dem jeweiligen zeittypischen Diskurs zum Alter im Alltag, in den Medien und in der Wissenschaft verglichen. Diese Kontextualisierung rückt die häufig anonyme Arbeit der Planungsverantwortlichen in den Blick, so dass die Arbeit einerseits von konstruktivistischen Annahmen und dabei vom Deutungsmusteransatz geleitet, andererseits aber auch handlungstheoretisch positioniert ist.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2013-rezension-altersbilder-in-der-erwachsenenbildung.pdf

Mit der Wahl auf ein Verfahren der Programmforschung wird die Bedeutung dieser seit einiger Zeit wieder mehr beachteten Forschungsrichtung weiter verstärkt. Die Autorin knüpft an die alten Programm- bzw. Arbeitsplananalysen der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (PAS) bzw. des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) an, indem sie sich auf das weitgehend vollständige ‚Papier'-Archiv des Instituts stützt, das 2004 eingestellt und durch die elektronische Erfassung repräsentativer Programme ersetzt wurde. Das erklärt auch die Nichtberücksichtigung von Angeboten nach 2000 und die Konzentration auf westdeutsche Programme.

Die in älteren themen- und zielgruppenbezogenen Analysen von Volkshochschul-Programmen eher beiläufig und unsystematisch behandelte Frage nach den Angeboten zugrundeliegenden Adressatenvorstellungen wird hier durch einen diachronen programminternen und einen synchronen programmexternen Vergleich mit den in der Gesellschaft, den Medien und nicht zuletzt in der Wissenschaft herrschenden Altersbildern zu beantworten versucht. Die Arbeit stellt somit eine intelligente Fortführung der an der PAS maßgeblich von Hans Tietgens entwickelten Methode der Programmanalyse dar, die den Anforderungen einer Dissertation mit Angaben zu Forschungsstand und -design, zu Identifizierung und Kategorisierung von Altersbildern, zu aktuellen Alterstheorien im Kontext von Erwachsenenbildung nicht nur ritualistisch nachkommt. Die programmanalytische Untersuchung führt zu einer fünf Obergruppen umfassenden Typologie von Veranstaltungsankündigungen zur Altersbildung nach aufscheinenden Altersbildern mit chronologischer Zuordnung, und unterscheidet dabei zwischen segregativ-marginalisierend/custodialer Altenhilfe, psychologischem Beistand beim Altersübergang, Bewältigungsstrategien für das Alter, klientelistischer Altersbildung und Expertenhilfe bei der Entwicklung der Altersrolle.

Explizit auf die zeitliche Entwicklung geht die Autorin in einem der Programmanalyse vergleichbar umfangreichen Kapitel ein, in dem sie jeweils die Altersbilder und -realitäten im gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Umfeld, Alter und Altern als Gegenstand der Erwachsenenbildungswissenschaft sowie Alter und Altern in der Angebotspraxis der Erwachsenenbildung anhand von Tendenzen und Fallbeispielen darstellt. Dabei werden Einflussfaktoren wie die Rolle der Rentengesetzgebung, der demografischen Entwicklung, der 1968er Bewegung und der in den 1970er Jahren verbreiteten neuen wissenschaftlichen Sichten auf das Alter, des Programms des Lebenslangen Lernens sowie des intergenerationellen, biografischen und milieubezogenen Ansatzes in der Erwachsenenbildung angeführt, und in ihrer Bedeutung für die Bevorzugung bestimmter Veranstaltungstypen und Zielgruppenansprachen, -definitionen und -differenzierungen diskutiert.

Über aktuelle Tendenzen kann die Autorin nur Trendaussagen machen, die sich u.a. auf das Alter als Megathema, möglichen Altersrassismus und Hochaltrigkeit als Risikofaktor beziehen. Dem in Aktivitäten der Erwachsenenbildung – auch außerhalb der Institution Volkshochschule – auf der Basis empirischer Studien nachzugehen, dürfte ebenso sinnvoll seine, wie die Überlegung der Autorin aufzugreifen, den Begriff der Altersbildung zugunsten einer allgemeinen Menschenbildung aufzulösen bzw. das Merkmal Alter auf die Berücksichtigung unterschiedlicher epochaler Herkunftskulturen und aus ihnen ableitbarer Deutungsmuster zu reduzieren.

Die Arbeit ist übersichtlich gegliedert, verfügt über Grafiken, in denen die Ergebnisse zusammengefasst werden, und ist gekennzeichnet durch eine klare Sprache. Sie ist vielleicht weniger in Bezug auf das Thema der Geschichte der Altersbildung an Volkshochschulen relevant, sondern eher von Interesse für das Problem der Adressatenkonstruktion in Bezug auf Vorstellungen, die außerhalb des Bereichs der institutionellen Erwachsenenbildung bestehen und das Planen der in der Erwachsenenbildung Tätigen beeinflussen.

Sigrid Nolda

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2013-rezension-altersbilder-in-der-erwachsenenbildung.pdf